

Die türkische Nationalbewegung in der Schweiz 1911-1923

Autor(en): **Kieser, Hans-Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 3: **Osmanische Diaspora = Diaspora ottomane**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die türkische Nationalbewegung in der Schweiz 1911–1923

Hans-Lukas Kieser

Résumé

Les Jeunes Turcs de la fin du siècle avaient posé fébrilement et vainement la question de la préservation de l'empire. A l'inverse, les membres des Foyers turcs, qui dépendaient du Comité Union et Progrès et parvenaient à dominer la diaspora estudiantine turque avant la Première Guerre mondiale, revendiquaient un nationalisme ethnique sécularisé. Genève et Lausanne constituaient leurs points d'ancrage européens. De l'Europe entière, ils cultivaient leur nouvel idéal turquiste dans des réunions régulières et par des communications, publications et congrès. Pendant la Première Guerre mondiale, la Suisse fut un lieu d'exil pour différents cercles ottomans dont l'opposition libérale au régime de parti unique de l'Union et Progrès. L'infiltration des Foyers turcs par les agents du régime contribua cependant à renforcer les aspirations nationalistes dans la diaspora. Lausanne fut après la Première Guerre un centre européen de propagande contre les négociations de paix à Paris et, lors de la Conférence de 1922–1923, le théâtre du triomphe diplomatique des kémalistes.

Die Jungtürken des Fin de Siècle, auch diejenigen im Genfer Exilzentrum, hatte die Frage, wie denn das Osmanische Reich gerettet werden könne, in rastloser Suche umhergetrieben. Im Gegensatz zu ihnen erweckt die akademische türkische Diaspora am Vorabend des Ersten Weltkriegs den Eindruck einer Gruppe, die glaubt, gefunden zu haben, was sie brauchte. Dieses *Heureka*-Erlebnis schon ein Jahrzehnt vor dem «Nationalen Unabhängigkeitskrieg» bildet einen Schlüssel zum Verständnis des tiefliegenden türkischen Nationalismus. Die *Foyers turcs*, welche 1911 in Lausanne und Genf, danach in weiteren Universitätsstädten Europas gegründet wurden, verschrieben sich einem türkischen Ethnonationalismus. Ihr neues «Ideal» (*mefkûre*) pflegten sie in regel-

mässigen Sitzungen, Vorträgen, Publikationen und in Kongressen für Teilnehmer aus ganz Europa. So übten diese Eliten Jahre vor der Republikgründung und der Abschaffung des Kalifates einen säkularen Nationalismus mit stark türkistischem Einschlag ein¹.

Zwar wurde die Schweiz im Ersten Weltkrieg zur Zuflucht verschiedenster osmanischer Kreise und Persönlichkeiten, so auch der liberalen, antinationalistischen Opposition des Einparteienregimes von *Union et Progrès*. Aber die geschickte Agitation von Agenten des Regimes im Milieu der *Foyers* trug bei Kriegsende zu einem breiten nationalistischen Konsens in der Diaspora bei. «Brüder, der Nationalismus übt von Tag zu Tag einen stärkeren Einfluss auf die türkische Welt aus. Während wir gestern auf die Frage ‘Was ist deine Nationalität?’ geantwortet haben: ‘Ich bin Muslim’, zögern wir heute nicht, mit geschwellter Brust ‘Ich bin Türke’ zu antworten.» So steht es im Protokoll der 72. Sitzung des Lausanner *Foyer turc* vom 15. Juni 1918². Im selben Protokoll stellte der Verein mit Genugtuung fest, dass er seiner Aufgabe, die türkische Jugend in Europa für den Türkismus (*türkçülük*) zu gewinnen, bereits mit Erfolg nachgegangen sei³.

Die hohe Zeit des Lausanner *Foyer turc* und seines Umkreises waren die Jahre 1919–23, als es das europäische Propagandazentrum der türkischen Nationalbewegung gegen die Pariser Friedensverträge bildete. Ihren diplomatischen Triumph erreichte sie 1923 an der Nahostkonferenz in Lausanne, die den türkischen Anspruch auf ganz Kleinasien anerkannte, ohne Rücksicht auf minderheitliche Autonomieansprüche und ohne Ahndung der inneren Ausrottungspolitik im Ersten Weltkrieg. Im selben Jahr konnte sich daher mit der Gründung der «Republik Türkei» die von den Türkisten verbreitete völkisch gefärbte Vision nationaler Wiedergeburt erfüllen – wenn auch nicht in ihrer bis Zentralasien reichenden, das mythische «Turan» umfassenden Maximalvariante.

Der enthusiastische, aber nie voll akzeptierte türkische Nationalist jüdischer Herkunft Moiz Kohen Tekinalp schrieb anfangs des Ersten Weltkriegs:

- 1 Ich gebrauche «Türkismus» hier als Synonym für türkischen Ethnonationalismus. Pantürkismus bzw. Panturanismus stellen dessen irredentistische Maximalvariante dar.
- 2 Protokollbuch des Lausanner *Türk Yurdu* (*Lozan Türk Yurdu Cemiyeti'nin Muharrerat ve Zabı-ı Sabık Defteri*). Es befindet sich heute im Archiv des *Türk Tarih Kurumu* in Ankara (Signatur: Y 653).
- 3 *Türkçülük* war in diesem Kontext quasi Synonym von *yurdçuluk*. *Yurd* kann Foyer, Heim, Heimat oder Vaterland heissen, *yurdu* Foyermitglied, Türkist, Patriot oder Nationalist. *Yurdçuluk* kann mit «Foyerbewegung», «Patriotismus» oder «völkischem Nationalismus» wiedergegeben werden. *Türk Yurdu* übersetze ich entsprechend zeitgenössischem Usus mit *Foyer turc*.

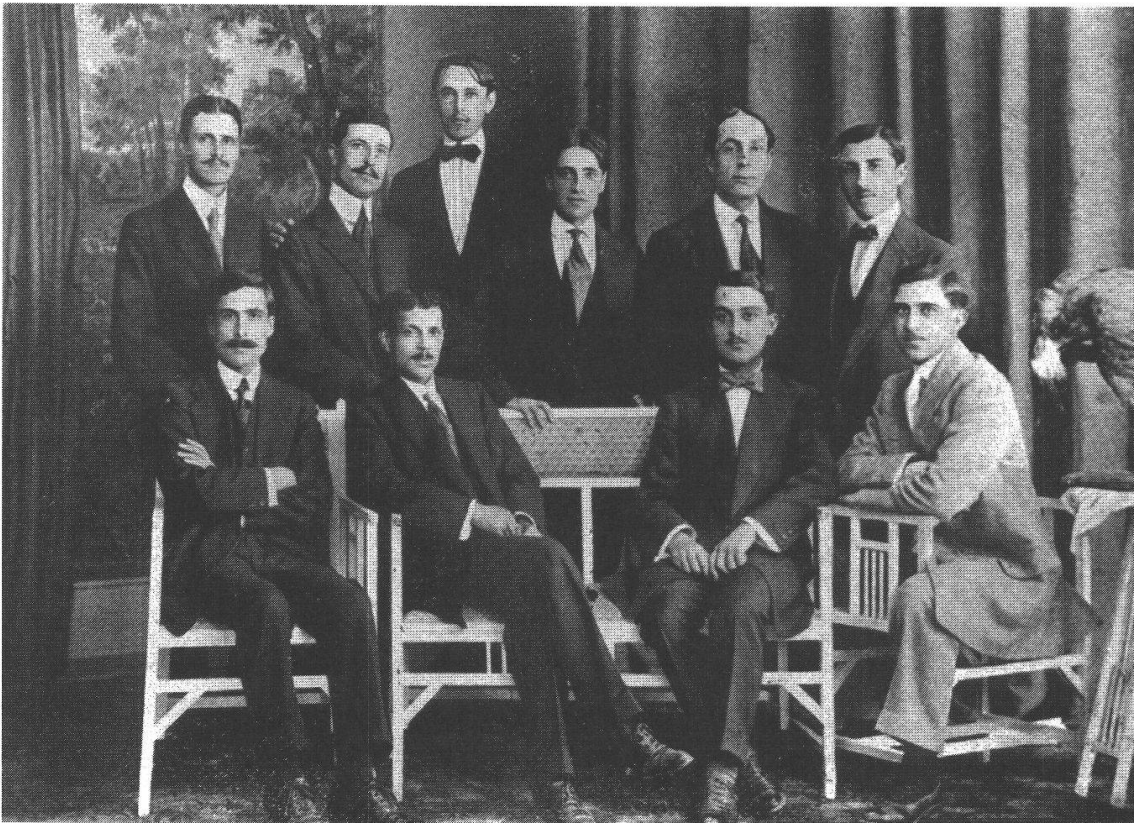


Abbildung 1. Mitglieder des Genfer *Foyer turc* um 1912 (aus *Cenevre'de Tahsil*, Istanbul, 1328 [1912/13]).

«Im Ausland haben die türkischen Studenten in Frankreich, Deutschland, der Schweiz usw. eine Vereinigung unter dem Namen 'Türk Jurdu' (türkisches Heim) gegründet. Diese Vereinigung hat zwar keine grosse Wirkung auf die Masse, aber sie bereitet die Zukunft vor. Sie macht aus Hunderten türkischer Studenten in Europa, die zweifellos in einigen Jahren die Elite der türkischen Geisteswelt bilden werden, überzeugte Nationalisten. Diese Erfolge werden sich wohl schon in sehr naher Zukunft feststellen und fühlen lassen.»⁴

Tekinalp behielt Recht. Rund zwei Dutzend Mitglieder der Welschschweizer *Foyers turcs* waren nach 1923 auf Spitzenposten der jungen Republik anzutreffen, so Mahmud Esad Bozkurt, der Präsident des Lausanner *Türk Yurdu*, der in Fribourg in Jura doktoriert hatte, als Wirtschafts- (1923) sowie Justizminister (1924–30), und Şükrü Saraçoğlu, der Präsident des Genfer *Türk Yurdu*, der in Genf ein Lizentiat in Politischen Wissenschaften erlangt hatte, als Finanzminister (1927–30 und 1933–38) sowie als Ministerpräsident (1942–46).

⁴ Tekin Alp (Moiz Kohen Tekinalp): *Türkismus und Pantürkismus*, Weimar, Gustav Kiepenheuer, 1915, S. 31.

Bildungsdiaspora und *Foyers turcs*

Vom Ende des 19. Jahrhunderts an stieg die zuvor sehr geringe Zahl osmanischer Studierender in der Schweiz stetig an. Medizin, Naturwissenschaften und Recht waren und blieben deren bevorzugte Fächer⁵. Die Zahl erreichte vor und im Ersten Weltkrieg einen Höhepunkt mit geschätzten rund 250 Studierenden an Hochschulen in der ganzen Schweiz, Hörerinnen und Hörer eingeschlossen – eine Zahl, die erst nach der Mitte des 20. Jahrhunderts wieder übertroffen wurde. Von den rund 250 Studierenden waren 31 Staatsstipendiaten, davon immerhin 4 Frauen. Der Anteil osmanischer Studentinnen war insgesamt aber bedeutend geringer, als aus dieser Proportion hervorgeht, die ein staatliches Bemühen um Frauenförderung verrät⁶. Rund viermal so hoch als die Zahl der Studierenden war in den 1910er Jahren die Zahl der übrigen sich in Genf aufhaltenden Personen aus dem Osmanischen Reich⁷.

Muslimen betrug nur ein Bruchteil der osmanischen Studierenden. Von den im Wintersemester 1915/16 in Lausanne aufgeführten 77 Studierenden inklusive Hörerinnen und Hörer aus der «Türkei» (europäische Türkei, Kleinasien, Syrien, Palästina) waren 55 armenische und griechische Christen, 21 türkischsprachige Muslimen⁸ und 6 Israeliten. Einzige Frau darunter war die Rechtsstudentin Béroura Epstein aus dem *Yishuv* in Saffed, Palästina. Einen weit höheren Frauenanteil hatte die Bildungsdiaspora aus dem Balkan und vor allem aus Russland. Die nationalistischen *Foyers turcs* der 1910er Jahre in Genf und Lausanne eigneten sich mit gutem Grund das moderne Postulat der Frauenbildung an und trugen es bis in die junge Republik hinein. Ähnliche Zahlenverhältnisse wie in Lausanne galten für Genf, wo es aber mehr arabischsprachige osmanische Studierende gab.

Ein wichtiger Auslöser türkistischer Mobilisierung war die italienische Besetzung des osmanischen Tripolis in Nordafrika im Herbst 1911. Sie führte unter der internationalen Studentenschaft in Europa zu einer

5 Siehe u.a. Université de Genève: *Liste des autorités, professeurs, étudiants et auditeurs*, semesterweise; *Liste des étudiants de l'Université de Lausanne*, semesterweise.

6 Klaus Kreiser: «Türkische Studenten in Europa», in: Gerhard Höpp (Hg.): *Fremde Erfahrungen. Asiaten und Afrikaner in Deutschland, Österreich und in der Schweiz bis 1945*, Berlin, Das Arabische Buch, 1996, S. 394. Erst ab Wintersemester 1909/10 führte die Universität Genf die Studentinnen in der Statistik auf. Die erste im Sommersemester 1911 als Türkin aufgeführte Medizinstudentin hiess Miléna Djurachkovitch und war, der Name ist eindeutig, keine Muslimin (1913/14 wurde sie, als Folge der Balkankriege, als Montenegrinerin registriert). Die erste in der Statistik ersichtliche türkische Studentin studierte im Wintersemester 1909/10 phil. I (*Lettres*). Sie hiess Fanie Merzenska und stammte aus Mazedonien. Eine der ersten, vielleicht die erste osmanische Auditorin (in *Lettres*) war 1897 die Jüdin Anna Schalit.

7 Siehe jährliche *Rapports sur la gestion du Conseil d'Etat du Canton de Genève*.

8 Von diesen 14 aus Istanbul, auch einige wenige Kurden zählten dazu.

Tabelle 1. Studierende aus der osmanischen und republikanischen Türkei in Genf und Lausanne 1892-1938^a

Bis 1918 wurden alle Osmaninnen und Osmanen, Nichtmuslime eingeschlossen, als «Turcs» registriert. Nur die bis 1914 formell osmanischen Ägypter wurden separat aufgeführt. Allerdings gab es bisweilen Konfusionen, vor allem bei der armenischen Studentenschaft, die teilweise aus dem Russischen, teilweise dem Osmanischen Reich stammte. Die Universität von Genf gibt die Zahl der Studentinnen ab 1909/10 an (Lausanne nicht); die untenstehende Tabelle führt sie jeweils in Klammern neben der Gesamtzahl auf. Zuvor gibt nur der Name einen Hinweis auf das Geschlecht; meist gibt er übrigens auch Aufschluss über Religion und Herkunft der Studierenden. Hörerinnen und Hörer werden in der Tabelle in eckigen Klammern angegeben und sind in der Gesamtzahl enthalten. Es handelt sich um die Zahlen des Wintersemesters der geraden Jahrzahlen (1902 zum Beispiel gibt die Zahlen des Wintersemesters 1902/03 wieder).

Jahr	G/L*		Genf					
	Total	Lausanne	Total	Sciences	Lettres et Sciences soc.	Sciences éc. et soc.	Droit	Médecine
1892	4	2	2	–	–		2 ^b	–
1894	10	6	4 (1) [1] ^c	1	[1]			2 (1)
1896	13	5	8 [2] ^d	2 [1]	–		1	5 [1]
1898	23	12 [1]	11 (1) [3]	1	2		2	6
1900	21	18 [1]	3				1	2
1902	26	12 [2]	14 [1]	4	3 [1]		4	3
1904	37	21 [3]	16 [4]	2 [1]	3 [2]		6	5 [1]
1906	58	38 [9]	20 [4]		2 [1]		9	9 [3]
1908	90	52 [12]	38 [8]	4	6 [4]		21	7 [4]
1910	125	72 [16]	53 (1) [5 (1)]	15 [1]	6 [2]		12	20 [2] (1)
1912	132	70 [26]	62 (5) [5 (3)]	11 [1]	5 (1) [3 (3)]		9	37 (1) [1]
1914	133 ^e	64 [13]	69 (3) [9]	15 (1) [5]	12 [3] (2)		12	39 [1]
1916	175	101 [24]	74 (9) [13 (3)]	23 (2) [4 (1)]	7 [4 (1)]	10 [4 (1)]	9 [1]	25 (4)
1918	102	55 [2]	47 (10) [7 (4)]	13 (1) [3 (3)]	6 (1) [3 (1)]	10 (1) [1]	4	14 (3)
1920	35	17 [1]	18 (4) ^f	3 (1)	1	3	3	8 (3)
1922	5	3	2				1	1
1924	7	1	6 (4)		1 (1)	1 (1)	1	3 (2)
1926	7	4	3		1	1	1	
1928	9	7	2				2	
1930	42	32 (2) [1]	10 (2)		1 (1)	3 (1)	5	1
1932	32	26 (2)	6	1			4	1
1934	21	6 (1)	13 (2)	1 (1)	3 (1)	4	3	2
1936	37	13 (1)	24 (2)		3 (1)	5 (1)	14	2
1938	52	27 (1)	25	6		2	16	1

* Genf / Lausanne

a Gemäss Universität de Genève, *Liste des autorités, professeurs, assistants et étudiants*, sowie Universität de Lausanne, *Catalogue des étudiants* (semesterweise).

b Pantché Hadji-Mischef und Sadik Méhémet (*Droit*).

c *Sciences*: Moïse Schalit; *Lettres et Sciences soc.*: Joseph Kakabadzé (Hörer, ebenfalls Nichtmuslim); *Médecine*: Lubitza Koucheva und Arthur Miglievich (Nichtmuslime).

d *Sciences*: Georges Coleff, Habile Boustani (Hörer); *Droit*: Paul-H. Funduklian; *Médecine*: Ahmed Nouri, Akil Mouhktar, Moïse Schalit, Ahmed Seradjeddin, Hassan Arif (Hörer). Mit Ausnahme von Moïse Schalit handelte es sich bei diesen Medizinstudenten um Muslime und Jungtürken.

e Dies die Zahlen für das Sommersemester 1914. Die Zahlen für das Wintersemester 1914–15, d.h. nach Kriegsausbruch, lauten so: Total: 101; Lausanne: 55 [17]; Genf: 46 (1) [8]; davon *Sciences*: 8 [2]; *Lettres et Sciences sociales*: 10 (1) [5]; *Droit*: 9; *Médecine*: 19 [1].

f Fortan macht die Übersicht keine Angaben mehr über die Zahl der Hörerinnen und Hörer.

Polarisierung zwischen Christentum und Islam, West und Ost, Türken und osmanischen Christen. Die friedliche jungtürkische Revolution von 1908 hatte Besseres verheissen. Die antiarmenischen Pogrome in Adana 1909, der Tripoliskrieg, die Balkankriege 1912/13, der Weltkrieg und seine Folgen vertieften indes den religiösen Graben. Der Traum von einer modernen, den Nahosten überspannenden demokratischen osmanischen Föderation verschwand Ende 1911 endgültig aus dem Diskurs der Politiker. Das utopische Ziel der Vielvölkerversöhnung wich der Zwangsvorstellung vom bevorstehenden nationalen Entscheidungskampf. Auf diesen rüsteten sich die jungen Balkanstaaten wie auch das jungtürkische *Comité Union et Progrès* (CUP), das seit 1908 teilweise und seit anfangs 1913 als Einparteidiktatur das osmanische Reich beherrschte. Auch im zeitgenössischen Europa sehnte sich eine alldeutsch oder französisch-revanchistisch inspirierte Generation nach einem «luftreinigenden Waffengang».

In dieser welt- und reichspolitischen Lage gründeten türkische Studenten Ende 1911 in Genf und Lausanne, 1912 in Neuchâtel und 1913 in Paris, Berlin, Montpellier und Gent nationalistische *Foyers turcs* (*Türk Yurdu*). Sie waren das Pendant zu gleichzeitigen türkistischen Gründungen in den osmanischen Städten⁹. Die *Clubs ottomans* beziehungsweise *Bibliothèques ottomanes*, die es seit 1909 in Lausanne und Genf gab, hatten als – zumindest dem Namen nach – gemeinosmanische Studententreffs ausgedient, interethnische Beziehungen wurden immer weniger gepflegt. Osmanische oder russländische Armenier, Griechen, Bulgaren, Serben und Juden in der Schweiz besaßen schon seit einem oder mehreren Jahrzehnten ihre eigenen nationalen Vereine, meist in Genf. Araber und Albaner waren ihnen gefolgt. Patriotische Studierende, darunter solche aus der Familie des reichen kurdischen Paschas Djemil aus Diyarbakir, gründeten 1913 in Lausanne den kurdischen Studentenverein *Hêvi* («Hoffnung»), im Anschluss an die gleichnamige Gründung in Istanbul¹⁰.

Mit den *Foyers turcs* riefen die – nationalismusgeschichtlich gesprochen – spätgekommenen türkischsprachigen Muslime eine einflussreiche ideelle Organisation ins Leben, die dem CUP nahestand, sich jedoch statutengemäss nicht in die Politik einmischte, sondern sich für die

9 Sogenannte *Türk Ocakları* (was ebenfalls als *Foyers turcs* übersetzt werden kann). Vgl. Tarık Zafer Tunaya: *Türkiye’de Siyasal Partiler*, Bd. 1: İkinci Meşrutiyet Dönemi, Istanbul, İletişim, 1998, S. 520.

10 Ekrem Cemil Paşa: *Muhtasar Hayatım. Kemalizme karşı Kürt aydın hareketinden bir yaprak*, Ankara, Beybun, 1992, S. 18–22; Kadri Cemil Paşa: *Doza Kurdistan*, Ankara, Özge, 1991 (Erstausgabe 1969), S. 34f. Dank an Jordi Tejel, Neuchâtel, für die Zusendung von Kopien dieser Seiten.

Verbreitung türkistischen Gedankenguts zuständig sah. Die sich am Vorabend des Ersten Weltkrieges mit Macht organisierende Nationalbewegung schöpfte im mythenreichen Fundus turkvölkischer Vergangenheit und begeisterte zahlreiche Gebildete von Zentralasien über Kleinasien bis in die europäische Diaspora hinein. Zwar stand bei dieser säkularen Bildungselite das Türkische und Türkistische im Vordergrund, dennoch blieb Rückbindung an den Islam ihr wesentliches Differenzierungsmerkmal gegenüber Europa. Das Hauptziel der *Foyer*-Bewegung lag nicht mehr darin, als Osmanisches Reich staatlich wieder zu erstarken, sondern sie wollte mittels «sozialer Revolution» – so lautete einer ihrer Schlüsselbegriffe – eine neue Gesellschaft auf der Basis des Türkentums aufbauen. Zu diesem Zweck war sie willens, als fortschrittlich geltende wissenschaftliche und gesellschaftliche Prinzipien aus Europa in ihr rechtsmodernistisches Weltbild zu übernehmen.

Das Lausanner *Foyer turc* war das erste seiner Art in Europa und hatte zusammen mit demjenigen in Genf die kontinentale Vorreiterchaft inne. Trotz der völkischen Strömung, der es angehörte, bildete es ein relativ offenes Forum für Zeitfragen, das auch von osmanischen Studierenden vergleichsweise liberaler Gesinnung frequentiert wurde.

Artikulation des türkischen Nationalismus

Die Formulierung und Mobilisierung des türkischen Nationalismus in der akademischen Diaspora mit Rückwirkung auf die Heimat ging massgeblich von den *Foyers turcs* in der Welschschweiz aus. In regelmässigen, protokollierten Sitzungen, vereinsinternen Vorträgen, in Kongressen für Teilnehmer aus ganz Europa und Buchveröffentlichungen oder Texten in osmanischen Zeitschriften kultivierten sie türkische Themen. Mit Disziplin und Engagement widmeten sie sich zudem ihren Anliegen als Studierende im Ausland.

Der Aufruf zur Mitgliedschaft des Lausanner *Foyer turc* vom Februar 1912 an die türkische Studentenschaft nannte als Zweck des Vereins die kulturelle und gesellschaftliche Förderung des Türkentums (*Türklük*). Die Mitgliedschaft stand nur Türken offen, das heisst jenen, die entweder einen türkischen Vater hatten oder deren «Türkesein auf Grund ihrer Gefühle, Meinungen, Überzeugungen und Hoffnungen erwiesen war»¹¹. Der Aufruf des Foyers sei nichts anderes «als ein Hilfeschi des Türkentums, nämlich einer riesengrossen Nationalität, die dem Ab-

11 *Yurddular Yasası. İsviçre'de Cenevre şehrine yakın Petit-Lancy Köyünde Pension Racine'de kurulan İkinci Yurddular Derneği'nin muzakerat ve mukerreratı*, Istanbul, Yeni Turan Matbaası, o.D. [1914], S. 5.

grund entgegenpurzelt»¹². Verwurzt in der jahrzehntelangen Reichskrise und der Frustration durch die russische Expansion, war die endzeitliche Stimmung bei den osmanischen und russländischen Türken tiefgründiger als die säkular-apokalyptischen Strömungen in Europa am Vorabend des Ersten Weltkriegs.

Beim Eintritt in den Verein musste das künftige Foyermitglied schwören, sich für die Verwirklichung «aller heiligen Hoffnungen des Türkentums» einzusetzen, die Beschlüsse des Vereins zu befolgen und, im Falle einer Disziplinarstrafe, «gegenüber dem Verein und dem Türkentum keinerlei Hader zu hegen». Die jungen Mitglieder versprachen, nur unter Türken zu heiraten¹³. Mischehen verwarfen die nationalistischen *Foyers turcs* explizit – ganz im Gegensatz zu den Jungtürken im Fin de Siècle¹⁴. Eine Broschüre des Genfer *Foyer turc*, die 1912/13 für den Studienaufenthalt in Genf warb, wandte sich mit diesen Worten an ihr Publikum: «Wir segnen Euch, Türkensöhne, falls euer Blut noch unvermischt ist. Kommt nach Europa!»¹⁵ Die *Foyers turcs* beklagten die geringe Zahl ethnischer Türken unter den osmanischen Studierenden in der Welschschweiz.

Endzeitliche Stimmung sowie ein quasireligiöses Denken, welche «Natur» als Allgewalt und völkische Nation als höchste Verbindlichkeit setzten, prägten die Artikulation der Foyermitglieder. Anlässlich eines Kongresses in Petit-Lancy bei Genf im März 1913 sprach Dr. Djevdet Nasuhoğlu, damals Präsident des Genfer *Foyer turc*, von der «Religion des türkischen Patriotismus», die nun bei einer Handvoll türkischer Studenten in Europa geboren sei. Er nannte die Foyerbewegung eine «soziale und nationale Religion»¹⁶. Unter dem Einfluss von aussen «bekehrten sich die Rassengeschwister [*soy kardeşleri*] in der Schweiz zum Türkentum»¹⁷. Mit den Einwirkungen von aussen waren einerseits europäische Zivilisation und Wissenschaft, andererseits die zeitgenössischen Ereignisse, namentlich der Tripoliskrieg, die Balkankriege und die Na-

12 *Türk Yurdu*, Jg. 1, Nr. 7, 22. 2. 1912, transkribierte Ausgabe Ankara, Tutibay, 1998, Bd. 1, S. 120.

13 «Gott sei dein Helfer auf diesem Weg.» Bezeichnenderweise wurde bei diesem Eintrittsritual das alttürkische *Tanrı* und nicht das übliche, aus dem Arabischen stammende Wort *Allah* verwendet.

14 Vgl. auch Yusuf Kemal Tengirşek: *Vatan Hizmetinde*, Istanbul, Bahar Matbaası, 1967, S. 124. Von den Jungtürken im Genf der Jahrhundertwende verlobte bzw. verheiratete sich neben Ali Kemali auch Tunalı Hilmi mit einer Schweizerin. Mustafa Refik verheiratete sich am 1. 10. 1898 in Genf mit Marie Römer (BAr E 21 14248).

15 *Cenevre'de Tahsil*, Istanbul, Mezîyet-i iktisâdiye Matbaası, 1328, S. 7. Ich danke Prof. Klaus Kreiser, Bamberg, für die freundliche Zusendung dieser Broschüre inklusive einer fotografischen Reproduktion.

16 *Yurdcular Yasası*, S. 16.

17 *Yurdcular Yasası*, S. 18f. Der Ausdruck *ihtida etmek* im osmanischen Originaltext ist der Standardausdruck für die Bekehrung zum Islam.

tionalbewegungen bei den nichttürkischen Osmanen gemeint. Im Gegensatz zum osmanischen, auf Balkan, Kleinasien, Arabien und Mittelmeerraum orientierten Verständnis wurde nun «Turan» zum «ewigen», sich von Kleinasien bis nach Turkestan erstreckenden Vaterland der Patrioten (*yurdcu*).

Bezeichnenderweise diente der Hinweis auf äussere Gründe immer wieder als Rechtfertigung für den Übergang vom gemeinosmanischen zum radikal rassistischen, nationalen und sozialdarwinistischen Denken, dessen Aneignung und Umsetzung für die eigene Rettung unumgänglich sei. Eine Publikation des Genfer Foyers klagte am Vorabend des Ersten Weltkriegs das Machtgebaren Europas an, eignete sich aber zugleich die mitleidslosen Prinzipien der «Natur» (*tabiat*) an, nach denen der erfolgreiche Westen sich orientiere:

«Brüder, heute gibt es eine repressive, blutrünstige und gefühlstote Macht, welche die Schwachen nicht als lebenswert anerkennt und sie nicht der Gerechtigkeit und des Erbarmens für wert hält: der Westen, Europa! [...] Die Natur spricht demjenigen, der nicht kämpft, das Lebensrecht ab. [...] Die Natur besitzt kein Parlament, das von Zeit zu Zeit tagen könnte, um ihre Gesetze unseren Wünschen und Schwächen entsprechend abzumildern. Sie ist ein Alleinherrscher, der jenen nie verzeiht, die ihr nicht gehorchen, ein souveräner Richter. [...] Wir müssen wissen, dass wir, falls wir leben wollen, die harten und grausamen Gesetze der Natur akzeptieren müssen. Es gibt sonst keine Macht und keinen Ausweg für unsere Rettung.»¹⁸

Die Hinwendung zum Sozialdarwinismus geschah mit Berufung auf Europa.

Die Version, welche die Foyermitglieder in Petit-Lancy im März 1913 von der Geburt des türkischen Nationalbewusstseins entwarfen, verband eine zeitgenössische Untergangsvision mit der Selbstsicht, Opfer zu sein. Schuld am Übel der Gegenwart wurde dem reaktionären Islam, den osmanischen Nichttürken und Europa zugewiesen. Licht ins Dunkel brachte hingegen die türkistische Frohbotschaft. Dr. Cevdet Nasuhoğlu führte in seiner Rede aus, dass das religiöse Bewusstsein mit seinen «fanatischen, unaufgeklärten Formen uns [Türken] und die mit uns Zusammenlebenden immer wieder ruiniert» und die Muslime gegenüber den Nichtmuslimen in die Rückständigkeit geführt habe. Mit der Wiederinkraftsetzung der Verfassung sei 1908 die Verbreitung vaterländischen Bewusstseins wie auch die Partizipation jedes Individuums und jeder religiösen Gemeinschaft am Aufbau des gemeinsamen Vaterlandes beabsichtigt gewesen. «O weh! Nichts vom Erhofften trat ein, es und konnte eigentlich gar nicht eintreten.» Denn bei den nichtmuslimischen

18 *Cenevre'de Tahsil*, S. 4–6.

und nichttürkischen Teilen der Gesellschaft sei es angesichts grosser mentaler, sozialer und ökonomischer Gegensätze unmöglich gewesen, den dafür notwendigen gleichen patriotischen «Gefühlszustand» zu schaffen¹⁹.

Erst «am Vorabend der Katastrophe», als «unsere türkische Identität schmerzliche, blutende Wunden» (aus dem 1. Balkankrieg) davontrug, hätten die türkischen «Brüder» – dies die übliche Anrede unter den Patrioten auch im Schweizer Exil – endlich wahrgenommen, wie finster ihre Zukunft aussehe. In dieser Situation habe die Geburt des Nationalismus im Herzen der jugendlichen Bildungselite stattgefunden.

«Das in der türkischen Jugend aufkeimende [...] Nationalbewusstsein war mit schwarzen, ja rabenschwarzen, finstersten Trauertagen konfrontiert. Aber von nun an hegt die Jugend für die Tage, Jahre und Jahrhunderte nach der Katastrophe ein hoffnungsvolles Glaubensanliegen. Kurzum, unter dem Einfluss der wachsenden völkischen Wahrnehmung entsprang bei unserer aufgeklärten, gebildeten Jugend in Europa aus dem türkischen Geist eine ‘Religion des Türkismus’.»²⁰

Ein kleiner Schritt führte von der Selbstsicht, Opfer zu sein, zu Rache, und vom völkischen Ideal zu Gewaltakten gegen dessen Feinde. Nasuhoğlu vollzog diesen Schritt noch nicht. Zwar sprach er von der patriotischen Aufgabe, Rache zu nehmen für die der türkischen Nation zugefügten Wunden und das vergossene «turanische Blut», unterstrich aber zum Schluss seiner Rede die zivilisatorische Mission der Patrioten, die sich als Retter der Nation verstanden:

«Revolutionäre Brüder, wollen wir Bombenleger sein? Lassen wir die Bombe der Bildung und des Glaubens platzen oder die alles überwältigenden höllischen Bomben der Rache? [...] Ein Türkist ist in erster Linie damit beauftragt, unsere berühmte [turanische] Vergangenheit in moderner Gestalt auferstehen zu lassen, und dazu entsandt, die verheissene glänzende Zukunft der Verwirklichung näher zu bringen. Das ‘grosse nationale Anliegen’ wird mit Bildung und Glauben eingimpft.»²¹

19 Nationalbewusstsein: *milli şuur*; religiöses Bewusstsein: *dini şuur*; vaterländisches Bewusstsein: *vatanî şuur*, «Gefühls-» bzw. «Gewissenszustand»: «vicdaniyet hali». *Yurdcular Yasası*, S. 17.

20 Religion des Türkismus: *Yurdculuk mezhebi* (*Yurdcular Yasası*, S. 18).

21 *Yurdcular Yasası*, S. 21. Vgl. zuvor (S. 19) bereits seinen beschwörenden Satz: «Der von uns betriebene Nationalismus [*milletçilik*] wird nicht mit feindseligen Gefühlen gegen die mit uns auf demselben Boden zusammenlebenden Völker [*millet*] erfüllt sein.»

Europäisches Zentrum der osmanischen Diaspora während des Ersten Weltkriegs

Die Schweiz bildete im Ersten Weltkrieg einen neutralen Ort der Zuflucht und eine Drehscheibe politischer Agitation und Bespitzelung. Ein interessanter, wenn auch weitgehend vergessener Teil der vielfältigen ausländischen Diaspora waren die «Orientalen», wie Menschen aus arabischen Ländern und vom Nahen, Mittleren und Fernen Osten gern pauschal genannt wurden. Rund 1100 Osmaninnen und Osmanen, davon gut 200 Studierende, hatten in der zweiten Kriegshälfte regelmäßigen Aufenthalt in Genf und der Waadt²². Der Anteil derjenigen, die als «echte Türken» Mitglied der Foyers werden konnten, betrug allerdings kaum einen Sechstel von ihnen. Allein für Genf müssen wir rund tausend kurzfristig oder provisorisch sich aufhaltende Osmanen hinzurechnen, wenn wir von der Zahl der in Hotels absteigenden Personen ausgehen²³. 1918 betrug die Anzahl der regulären Aufenthalter in Genf fast das Doppelte derjenigen von 1913 (816 zu 439). Überwacht wurden die «Orientalen in der Schweiz» von der eigenen osmanischen Gesandtschaft, den deutschen und britischen Geheimdiensten sowie von den schweizerischen Bundesbehörden²⁴.

Der Zuwachs seit Kriegsbeginn erklärt sich einerseits aus der Flucht zahlreicher in Europa lebender Osmanen in die neutrale Schweiz, andererseits daher, dass zahlreiche Staaten, darunter der osmanische, eine intensive Agententätigkeit, Informationsbeschaffung und Propaganda von diesem Land aus ausübten. Entsprechend bildete die Schweiz eine kleine, aber komplexe Arena von Spionen und Kriegshetzern, aber auch von Friedensstiftern und Internationalisten. Der Waadtländer in osmanischen Diensten Louis Rambert gibt uns in seinen unveröffentlichten Tagebüchern interessante Einblicke. Rambert war damals (und bis zu seinem Tod 1919) Direktor der *Régie des Tabacs*, welche die Einnahmen aus dem Tabakanbau verwaltete. Für kurze Zeit zurück in seiner Heimat, war er 1915 ganz erstaunt, viele Bekannte aus der osmanischen Hauptstadt in den Strassen Lausannes anzutreffen. Manche besuchten ihn, wie Abbas Hilmi Pascha, der Vizekönig von Ägypten, İzzet

22 Siehe jährliche *Rapports sur la gestion du Conseil d'Etat du Canton de Genève* und Archives Cantonales Vaudoises, handschriftliche «Liste des ressortissant ottomans résidants dans le Canton de Vaud», mit Stempel des Département de Justice et Police du Canton de Vaud vom 15. 8. 1917.

23 Die entsprechende Liste in den *Rapports sur la gestion du Conseil d'Etat du Canton de Genève* führt Personen aus dem Balkan, Griechenland und dem Osmanischen Reich in der gleichen Rubrik auf.

24 Siehe BAr E 21 und E 2001 (B) und Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (= PAAA) R 21263–21282.

Holo Pascha, Abdulhamids ehemaliger Sekretär, oder Cavid Bey, der CUP-Finanzminister. Letzterer war zwar formell mangels Einverständnis mit dem osmanischen Kriegseintritt zurückgetreten, übernahm aber dennoch weiterhin für das CUP-Zentralkomitee wichtige Aufgaben. Von Berlin nach Genf kommend erzählte er Rambert am 4. April 1915, dass trotz der erwarteten alliierten Landung bei Gallipoli keine Panik in Istanbul herrschte. Weitere Besucher und die Protokolle des Lausanner *Foyer turc* bestätigen den Eindruck, dass die osmanischen Eliten, namentlich auch in der Diaspora, lange Zeit Vertrauen in den militärischen Ausgang, den *nihâî zafer* (Endsieg) hegten. Einzig die liberale Opposition thematisierte von Beginn an die Schattenseiten des Krieges und bemühte sich um einen Separatfrieden, aber ohne den nötigen Rückhalt in der Heimat.

Der Hauptunterschied in der heterogenen osmanischen Diaspora betraf die Stellung zum CUP und zum Krieg. Klar dagegen waren die Liberalen, deren meisten Führer sich in der Schweiz aufhielten, so Prinz Sabahaddin, der ehemalige Innenminister Ahmed Reschid Pascha, der Abgeordnete Lütfi Fikri, der ehemalige Gouverneur von Bagdad Süleyman Nazif und Kemal Midhat, der Grosssohn von Midhat Pascha (dem Schöpfer der ersten osmanischen Verfassung). Aber auch Männer des «alten Regimes» (vor 1908) wie Salih Münir Pascha, der ehemalige Botschafter in Paris, agitierten in der Schweiz gegen das CUP. Im Gegensatz zu diesen betätigten sich mehrere Journalisten und Diplomaten als Agenten des Regimes. So pries der glühende Türkist Mehmed Ali Tevfik, der sich als Chefredaktor der Zeitung *Hilal* (Halbmond) ausgab, aber zugleich im Dienste des Aussenministeriums stand, in Vorträgen und einem in Bern publizierten Buch die Kriegsanstrengung und insbesondere die Erfolge bei der wirtschaftlichen «Nationalisierung» in der «Neuen Türkei», welche die Einparteienregierung schaffen wollte²⁵. Mit «Nationalisierung» war die Ausschaltung der Christen aus dem Wirtschaftsleben zugunsten muslimischer Firmengründungen gemeint. Wir finden Ali Tevfik auch auf einem Gruppenfoto²⁶ des Genfer *Foyer turc* – einer unter zahlreichen Belegen für die intakte Verbindung zwischen diesem akademischen Klub und dem Staat. Die Tatsache, dass zahlreiche Foyermitglieder Staatsstipendiaten waren, erleichterte dem Regime deren Kontrolle²⁷.

25 Mehmed Ali Tewfik: *La Turquie et Les Turcs: Trois conférences sur le passé et sur l'état actuel du peuple turc*, Bern, Stämpfli & Cie, 1918. Zur Person vgl. Alp: *Türkismus*, S. 17, Ahmed Bedevi Kuran: *İnkılâp Tarihimiz ve Jön Türkler*, Istanbul, Kaynak, 2000, S. 449, und PAAA R 21281, S. 150.

26 Ahmed Bedevi Kuran: *Osmanlı İmparatorluğunda İnkilâp Hareketleri ve Milli Mücadele*, Istanbul, Celtüt Matbaası, 1959, S. 679.

Die *Foyers turcs* in der Schweiz trugen die ittihadistische²⁸ Gewaltpolitik im Innern und gegen aussen kritiklos mit und verklärten sie als patriotische Leistung im Dienst am Türkentum. Das Lausanner *Foyer turc* veröffentlichte im Juli 1918 auf osmanisch ein Manifest, das zuerst die Opferrolle der Türken in der nahen Geschichte herausstrich und dann die Rettung der Nation dank der gegenwärtigen Regierung in Aussicht stellte. Es sandte nach dem Vertrag von Brest-Litowsk (3. März 1918) Talat Pascha ein Glückwunschtelegramm für, wie es schrieb, «die Dienste Ihrer Regierung zugunsten des Türkismus»²⁹. Zutreffend schrieb die deutsche Überwachung auch vom Präsidenten des *Foyer turc* in Genf, dass er «die Interessen der jungtürkischen Regierung und der Mitglieder der Vereinigung Union et Progrès vertritt, ohne dass er dies offen zeigt.»³⁰

Es gab mannigfache Interaktionen zwischen den verschiedenartigen Teilen der Diaspora. Interessanterweise pflegte die jüngere, meist studentische Generation, zu der fast alle Foyermitglieder gehörten, Kontakte sowohl mit CUP-Leuten als auch mit Gegnern der Kriegspartei. Diese jüngere Generation gründete auch verschiedene gemeinschaftsfördernde, nationalistisch ausgerichtete Organisationen in der Diaspora, wie den *Verein junger Türken in der Schweiz*, den Studentenverein *Turquia* und, nach Kriegsende, den *Verein für die Verteidigung türkischer Interessen* sowie, mit ähnlicher Ausrichtung, das *Bureau Permanent du Congrès Turc de Lausanne*, dem Harun Aliçe (Alitché), ein Mitglied des Lausanner *Foyer turc*, vorstand³¹. Diese Generation bildete die Basis für den breiten nationalistischen Konsens, der sich gegen und nach Ende des Ersten Weltkriegs in der Diaspora herausbildete³². Sie war ausschliesslich mit der politischen Zukunft der Türken befasst, negierte die Ansprüche der Nichttürken in Kleinasien und verdrängte das Problem der Kriegsverbrechen des CUP-Regimes. Die deutsche Botschaft in Bern meldete dem Reichskanzler bereits im Mai 1918, «die Türken aller Parteischattierungen» seien «sich darüber einig, dass das Ziel aller ihrer

27 Vgl. Mitgliederheft des Lausanner *Foyer turc* (*Türk Yurtları Üye Kayıt Defteri*), Archiv des *Türk Tarih Kurumu*, Ankara, Signatur: Y. 654. Vgl. auch PAAA R 21281, S. 61.

28 «Ittihadist» ist die vom osmanischen *İttihad ve Terakki* (= Union et Progrès) abgeleitete Bezeichnung für Parteigänger des CUP.

29 Manifest teilweise abgedruckt in *Türk Yurdu*, Jg. 4, Nr. 113, 13. 7. 1916. Telegramm an Talat Pascha erwähnt im Protokollbuch des Lausanner *Foyer turc*.

30 Schreiben vom 11. 5. 1918 an den Reichskanzler, PAAA R 21280, S. 127f.

31 Kuran: *Jön Türkler* (wie Anm. 25), S. 441 und 447; Archives cantonales vaudoises, Rapport Confidentiel de l'inspecteur Pousaz vom 12.7.1922. S 112/88/5: 320 sowie S 112/88/2: 92.

32 Ahmed Bedevi [Kuran] (1884–1966), ein enger Vertrauter und Bewunderer von Prinz Sabahaddin, aber zugleich Mitglied des Genfer *Foyer turc*, ist ein gutes Beispiel für diese Generation.

Bestrebungen darauf hinausgeht, in ihrem Reiche die unbestrittene Herrschaft der türkischen Race zur Tatsache zu machen.»³³

Vom Konsens ausgeschlossen blieben nur einige ältere Liberale, die nicht bereit waren, ihre Prinzipien zu opfern. Ahmed Reschid [Rey] zum Beispiel, der letzte osmanische Innenminister vor der Einparteiendiktatur, der 1914 nach Genf geflüchtet war, plädierte in seinem 1918 veröffentlichten *Appel à la justice* durchaus patriotisch für ein Gleichgewicht zwischen Nationalismus, Antiimperialismus und universalen Werten, blieb aber, wie der Prinz Sabahaddin, ohne tragfähige Resonanz³⁴. Dabei sah die Sache der Oppositionellen 1918 nicht schlecht aus. Wegen Korruptionsskandalen bei der Versorgung von Bevölkerung und Armee war das CUP-Regime äusserst unpopulär geworden; die Opposition erhielt daher mehr Gehör. Der deutsche Geheimdienst stellte mit Besorgnis eine zunehmende Aktivität Entente-freundlicher Persönlichkeiten in der Schweiz fest, die auf einen Separatfrieden und Machtwechsel hinarbeiteten. Die Welschschweizer Presse berichtete mit Vorliebe über solche Bemühungen³⁵. Nicht ganz zu unrecht vermutete indes die deutsche Überwachung, dass sich das CUP selbst teilweise oppositioneller Personen zu bedienen suchte, um Kontakte zur Entente zu knüpfen und opportunistisch aus dem Bündnis auszuscheren³⁶.

Aber anders als manche erwarteten, verlied die verheerende Kriegsbilanz des Osmanischen Reiches den kriegskritischen liberalen Kräften nur vorübergehend Auftrieb. Es kam zu einer breiten Kanalisierung aller nationalistischen Kräfte, auch und ganz besonders in der Elitediaspora, und dies nicht erst auf Grund der von den Alliierten unterstützten Besetzung Izmirs durch die Griechen am 15. Mai 1919. Sie empörte die osmanischen Muslime noch weit mehr als die italienische Invasion in Libyen knapp acht Jahr zuvor, legitimierte den Ruf zu den Waffen mit dem Argument, das Vaterland sei in höchster Gefahr, und stärkte die antialliierten Nationalisten (die wie ihr Führer Mustafa Kemal [Atatürk] meist der CUP angehört hatten). Dadurch entscheidend geschwächt hingegen wurden die mit den Alliierten zusammenarbeitenden Liberalen.

33 6. 5. 1918, PAAA R 21280, S. 116f.

34 Ahmed Réchid: *Appel à la justice*, Genève, Imprimerie du Journal de Genève, 1918.

35 Vgl. z.B. *Tribune de Genève* vom 3. 1. 1918, 6. 1. 1918, 13./14. 1. 1918, 14. 1. 1919, 17. 1. 1919, 18. 1. 1919, 7. 2. 1919, 8. 2. 1919, 2./3. 3. 1919.

36 Vgl. PAAA R 21280f.

Der Kampf um die neue Nahostordnung im Exil (1918–1923)

Die Schweiz wurde ab 1918 zur Hauptplattform der türkischen Nationalbewegung ausserhalb der Türkei. Parallel zum heutzutage mythenumrankten «nationalen Befreiungskampf» in Kleinasien betrieb sie hier mit grossem Aufwand und schliesslichem Erfolg eine Kampagne gegen die Pariser Friedenskonferenz und die in ihren Augen unrechtmässigen Ansprüche der Armenier, Griechen und Kurden. Der Altmeister der türkischen Parteiengeschichte Tarık Zafer Tunaya hat die Bewegung der *Foyers turcs* im Ausland so charakterisiert:

«Die türkischen Foyers haben im Ausland das Gedankengut des türkischen Nationalismus wachgehalten und die in der Diaspora lebenden jungen Leute um ein seelisches Feuer [*mihrak*] herum vereinigt. Ihre Aktivitäten intensivierten sich in den Jahren 1918–1923, indem sie in Opposition zum ungerechten Waffenstillstand von Mudros im Bauchnabel Europas in beschränktem Umfang eine Bewegung zur Verteidigung der [nationalen] Ansprüche lancierten.»³⁷

Die gleichnamigen (*müdafaa-ı hukuk*), 1919 in Kleinasien gegründeten Vereine zur Verteidigung der türkischen und muslimischen Ansprüche bildeten die Basis der Aufstandsbewegung des Generals Mustafa Kemal [Atatürk] gegen die alliierte Nahostordnung.

Was Tunaya unerwähnt lässt, ist die entscheidende Rolle erfahrener Agenten für die Mobilisierung rund um die Foyers im Ausland. Abgesandte aus dem Umkreis des CUP organisierten die Meinungsbildung der jungen akademischen Diaspora schon während, aber vor allem auch gegen und nach Ende des Ersten Weltkrieges, als hochrangige Mitglieder der Kriegspartei in Deutschland und der Schweiz untertauchten. Die breite nationalistische Bewegung wurde von den osmanischen Gesandten in der Schweiz unterstützt, mit einem kurzen Unterbruch unter der anti-ittihadistischen Regierung des Grosswesirs Ferid Pascha (4. März bis 1. Oktober 1919), als Reschad Halis Gesandter in Bern war. Weder die Armenier und Griechen noch die Kurden, Syrer und Ägypter hatten bei ihrer nationalistischen Agitation in der Schweiz im Kontext der Pariser Konferenz vergleichbare diplomatische und finanzielle Mittel zur Verfügung³⁸.

37 *Türkiye'de Siyasî Partiler 1859–1952*, Istanbul, 1952, S. 377, zitiert nach Mehmet Şahingöz: «Lozan Türk Yurdu», *Atatürk Araştırma Merkezi Dergisi*, Bd. 13 (1997), S. 31–73, hier S. 70. Dank an Sinan Kunalp, Istanbul, der mir Kopien davon verschafft hat.

38 Vgl. Marc Trefzger: *Die nationale Bewegung Ägyptens vor 1928 im Spiegel der schweizerischen Öffentlichkeit*, Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1970; Pierre-John Buet: «Le Conseil fédéral et la presse suisse face au problème de la reconnaissance de l'Arménie (1919–1923)», in: H.-L. Kieser (Hg.): *Die armenische Frage und die Schweiz (1896–1923)*, Zürich, Chronos, 1999, S. 273–278.

Zu den einflussreichen Agenten gehörte der schon erwähnte Mehmed Ali Tevfik sowie Ahmed Cevdet [Oran], der Eigentümer der Zeitung *İkdam*. Nach einem Zerwürfnis mit dem CUP hatte sich Ahmed Cevdet in Lausanne niedergelassen. Dieser ehemalige Deputierte im osmanischen Parlament gehörte zur Kategorie jener «Oppositionellen», die, ähnlich manchen Jungtürken um die Jahrhundertwende, rasch wieder im Sold der Regierenden standen³⁹. Gemäss einem Bericht der Genfer Polizei vom 16. Januar 1919 traf er damals in der Stadt ein, trug 100000 Schweizer Franken auf sich und hatte die Mission, die türkischen Studierenden zu mobilisieren. In der Tat veröffentlichten die *Foyers turcs* von Genf und Lausanne 1919/20 mehrere aus staatlichen Informationsquellen gespeiste Propagandaschriften⁴⁰. Die Bundespolizei schätzte Ahmed Cevdet zutreffend als jemanden ein, der nach aussen so tat, als möge er das CUP nicht, aber im Grunde für es arbeitete⁴¹.

Für die aus dem CUP hervorgegangene Nationalbewegung brachten Akteure wie Mehmed Ali Tevfik, Ahmed Cevdet oder Reschid Safvet in der kritischen Zeit gegen Ende des verlorenen Krieges den grossen Vorteil mit, als relativ Entente-freundlich zu gelten. Als in dieser Zeit wichtigster, ebenfalls in die Propaganda unter den Studierenden verwickelte Publizist ist Reschid Safvet [Atabinen] hervorzuheben, ein Vertrauter Talat Paschas und Mitarbeiter Cavids während des Weltkriegs. Dieser weltgewandte Diplomat weilte vom Herbst 1918 bis Frühjahr 1919 in der Schweiz und liess nichts unversucht, um bei der schweizerischen *classe politique* Eindruck zu machen⁴². Er veröffentlichte in jenen Monaten unter dem Namen Kara Schemsi mindestens sechs Bücher und Broschüren in tadellosem Französisch⁴³. Dieser aus Konstantinopel stam-

39 Am 6. Mai 1915 meldete das *Journal de Genève* entrüstet, dass Ahmed Cevdet in Istanbul Artikel gegen die schweizerische Presse, die ihm zu kritisch gegenüber der jungtürkischen Politik eingestellt war, veröffentlichen liess, worin er zur Ausweisung der in der Türkei lebenden Schweizer und zum Boykott schweizerischer Handelsgüter aufrief.

40 So Turc Yourdou de Genève: *Mémoire sur les nationalités établies en Asie-Mineure*, Genève, Impr. du Commerce, 1919; id.: *La Turquie moderne: Réponse à nos calomnieux*, Genève, Impr. du Commerce, 1919; Turc-Yourdou de Lausanne: *La civilisation Turque en Asie-Mineure: Pour la défense des droits légitimes de la nationalité turque*, Lausanne, A. Bovard-Giddey, 1919; id.: *L'Asie Mineure et ses populations: Pour la défense des droits légitimes de la Nationalité Turque. Dédié à M. Wilson*, Lausanne, A. Bovard-Giddey, 1919; id.: *Les minorités en Turquie: Leurs privilèges – Leurs droits politiques – Protection de l'Europe – La loyauté de la Turquie à l'égard des sujets alliés. Pour la défense des droits légitimes de la nationalité turque*, Lausanne, A. Bovard-Giddey, 1920; id.: *Smyrne au point de vue géographique, économique, de l'instruction publique, ethnographique, historique, politique: Pour la défense des droits légitimes de la nationalité turque*, Lausanne, A. Bovard-Giddey, 1919.

41 BAr E 21, 10557, vgl. auch E 2001 (B), Bd. 5a, A.43.8, und PAAA R 21281, S. 150.

42 Vgl. Archives d'Etat de Genève, Justice et Police 1919, Dossier 6814, und seine handschriftliche Widmung an den Bundespräsidenten Gustave Ador im Exemplar der Nationalbibliothek seines Büchleins *Les Turcs et la Question d'Arménie*, Genf 1918.

43 Der Informant der deutschen Überwachung meldete am 16. 10. 1918 Reschid Safvets Ankunft in Genf, siehe PAAA R 21281, S. 222. Sechs Publikationen von «Kara Schemsi» finden

mende Grossbürger, Türkist und Liebhaber von Luxusautos hatte keine Hemmung, im Februar 1919 als Vertreter des türkischen Volkes am Internationalen Sozialistenkongress in Bern und im März im Namen der muslimischen Welt an der Internationalen Konferenz für den Völkerbund, ebenfalls in Bern, aufzutreten⁴⁴.

Reschid Safvet war ein Meister der Viktimisierungsrhetorik. In seiner im Januar 1919 vollendeten Broschüre mit dem Titel *L'extermination des Turcs* erklärte er pathetisch, die Siegermächte seien daran, mit ihrer Politik zehn Millionen Türken auszurotten. In dieser in Genf veröffentlichten Schrift treffen wir eine kalkulierte Vermengung historischer Kategorien und eine Inflation von Begriffen wie «Ausrottung», «Vernichtung», «Mord» und «Kreuzzug» an, die bezweckten, die einzigartige Opferrolle der Türken in der modernen Geschichte herauszustellen. Verglichen mit dem Leiden der Türken seit Beginn der zaristischen Expansionspolitik im 18. Jahrhundert und ganz besonders während der Balkankriege 1912/13 seien die Armenierrmassaker, welche die westliche Öffentlichkeit beschäftigten, «ein Scherz» (*des plaisanteries*)⁴⁵. Handkehrum negierte der Publizist keineswegs die «von unseren Autoritäten begangenen Verbrechen» am armenischen Volk, suchte die Verantwortlichkeit indes auf wenige «radikale Ittihadisten», deren «terroristische Agenten» und insbesondere – wie dies die reichsinterne Propaganda seit 1915 tat – auf Deutschland abzuwälzen⁴⁶. Reschid Safvets und die übrigen von der türkische Diaspora produzierten Schriften belegen die zentrale Rolle der Geschichtsdeutung und des *Skandalon* der Armeniervernichtung im Legitimierungskampf um die neue Nahostordnung⁴⁷.

Mustafa Kemal kannte Safvet persönlich und ernannte ihn 1922 zum Generalsekretär der türkischen Delegation an der Lausanner Nahostkonferenz. Es war kein Zufall, dass der türkische Nationalismus seine diplomatische Weihe in dieser Stadt erhielt. Das Fundament dafür war

sich in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern. Zur Person vgl. Ali Çankaya: *Mülkiye ve Mülkiyeler*, Ankara, Mars Matbaası, 1968–1969, Bd. 2, S. 1064–1065, und Çelik Gülersoy: «Ölümün 29. Yılında Reşid Safvet Atabinen», *Tarih ve Toplum*, Nr. 122 (Februar 1994), S. 4–9.

44 Vgl. Kara-Schemsi: *Le prolétariat Turc au Congrès socialiste International de Berne, 1919*, Bern 1919; idem: *L'islam, les Turcs et la Société des Nations*, Genève, Imprimerie Nationale, 1919; vgl. auch «A la conférence de Berne», *Tribune de Genève*, 9. 2. 1919.

45 Kara-Schemsi: *L'extermination des Turcs*, Genève, 1919, S. 2. Vgl. Aly el Ghaiaty's Reaktion auf diese Broschüre: «La propagande jeune-turque en Suisse», *Tribune de Genève*, 30. 1. 1919. Vgl. auch die deutsche Selbstwahrnehmung als Opfer, von der die *Tribune de Genève* am 15. 2. 1919 schrieb: «Par la presse, par la parole, par la propagande [...] on tenta d'apitoyer les neutres sur le sort de l'infortunée Germania, victime conduite à l'holocauste.»

46 Kara-Schemsi: *Les Turcs et la question d'Arménie*, Genève 1918, S. 4, 8, 10f.

47 Vgl. meinen Artikel «La Guerre mondiale vue par la diaspora turque en Suisse (1914–1923)», Akten des internationalen Symposiums *The First World War as Remembered in the Countries of the Eastern Mediterranean*, Beirut 27. 4.–1. 5. 2001, im Druck.

in den Jahren zuvor gelegt worden. An der Lausanner Friedenskonferenz für den Nahen Osten (1922/23) ging die türkische Nationalbewegung rundum als Siegerin der Auseinandersetzung um Kleinasien hervor. Die Konferenz segnete das türkistische Modell ab und liess die Kurden unerwähnt. Sie besiegelte Kleinasiens Entchristianisierung auf Grund von Völkermord (1915/16), ethnischen Säuberungen (1914–1923) und organisiertem Bevölkerungsaustausch (1922/23).

Nachwirkung

Nach Abschluss der Konferenz wurde auch das Lausanner *Foyer turc* am 30. Juli 1923 aufgehoben. Es hatte seine politische Mission erfüllt, die aller anfänglich anderslautenden Absichtserklärungen zum Trotz einen Hauptbestandteil seiner Tätigkeit gebildet hatte. Der quasireligiöse Kult um das Türkentum wie auch die Wissenschaftsgläubigkeit der *Foyers* waren fragwürdige Elemente dieser Bewegung gewesen. Gesamthaft positiv kann hingegen – trotz aller ideologischen Vereinnahmung – deren Bildungsbegeisterung, auch zugunsten der Frauen, beurteilt werden.

Bei der türkistischen Frauenförderung jener Jahre ging es bei aller Sprengkraft im muslimischen Kontext⁴⁸ weniger um individuelle Emanzipation als um die Befähigung der Frauen und Mütter, wirkungsvolle Übermittler «nationaler Kultur» und produktive Glieder der nationalen Gesellschaft zu sein. Dies ermöglichte es erstmals einigen Frauen, glänzende Karrieren im Sinne und in der Abhängigkeit von ihren maskulinen Architekten zu machen. Das deutlichste Beispiel dafür war Mustafa Kemals Adoptivtochter Ayşe Afetinan, die mit Unterbrüchen von 1925 bis 1939 einen grossen Teil ihrer Mittel- und Hochschulausbildung, inklusive Doktorat, in Lausanne und Genf erhielt. Als Mitglied des Türkischen Instituts für Geschichte und Generalsekretärin des Staatsoberhauptes, ihres Adoptivvaters, war sie das Sprachrohr der anfangs der 1930er Jahre konstruierten türkischen Geschichtsthese, welche Kleinasien als urtürkisch und das Türkentum zur Wiege der Weltzivilisation erklärte. Ihre an der Universität Genf bei Eugène Pittard absolvierte anthropologische Doktorarbeit entsprang diesem Geist⁴⁹.

48 Vgl. *Cenevre'de tahsil* (wie Anm. 15), S. 11.

49 Ayşe Afetinan: *L'Anatolie, le pays de la race turque: recherches sur les caractères anthropologiques des populations de la Turquie, enquête sur 64 000 individus*, préface d'Eugène Pittard, Genf 1941; Vgl. id.: *Atatürk'ten Mektuplar*, Ankara, TTK, 1989, S. 6–23; Büşra Ersanlı: «Turkish History Thesis' and its Aftermath. A Story of Modus Operandi», in: H.-L. Kieser, S. Naef, C. Windler (Hg.): *Konstruktion nationaler Identität und der Umgang mit Geschichte*, Themenheft von *Asien, Afrika, Lateinamerika*, Bd. 29 (2001), S. 7–29.

Von den 87 im Mitgliederheft des Lausanner *Foyer turc* aufgeführten Personen waren sechs Frauen. Das war wenig, aber zugleich viel verglichen mit der rein maskulinen jungtürkischen Organisation der Jahrhundertwende. Es kam vor, was zwanzig Jahre zuvor undenkbar gewesen wäre, dass Türkinnen in der Männerrunde einen Vortrag hielten. Ihrer Verbundenheit mit dem Ideal der Frauenförderung gab das Genfer *Foyer* schon 1912 mit der Verleihung des Ehrentitels «erhabene Mutter der Türken» an Halide Edib [Adıvar] Ausdruck, der weiblichen Gationsfigur der jungtürkischen Ära, die am Vorabend und während des Weltkrieges zwar auch Turan-Verherrlichung betrieben hatte, sich insgesamt jedoch weniger umfassend ideologisch einbinden liess als Afetinan und weitere arrivierte Frauen der kemalistischen Ära⁵⁰.

Besonders deutlich wurde die Nachwirkung des in den *Foyers turcs* von Genf und Lausanne eingeübten Denkens bei deren Präsidenten während des Weltkriegs, Mahmut Esat [Bozkurt] und Şükrü [Saraçoğlu], die später im kemalistischen Staat hohe Ämter bekleideten. Beide reisten nach der griechischen Besetzung Izmirs in die Heimat, um bei den Freischärlern mitzukämpfen. Im Gegensatz zum «muslimischen Nationalismus», dessen Rhetorik von der Rettung des Kalifats vor dem Zugriff der Christen und Imperialisten den ganzen türkischen Unabhängigkeitskampf prägte, hatte sich der Diskurs der Elitediaspora bereits vollumfänglich in den Kategorien von Säkularismus, Fortschritt und Rasse bewegt. Sie verstand indes – wie nach ihr die Republik – unter Laizismus nicht, dass Religion und Staat getrennt, sondern dass erstere letzterem vollumfänglich unterstellt und ihm, in der sunnitischen Mehrheitsversion, integriert wurde. Wie das Lausanner *Foyer* in einer seiner Sitzungen festhielt: «In geistlichen Angelegenheiten hat nicht das Türkentum der Religion, sondern die Religion dem Türkentum zu dienen.»⁵¹ Frei von religiösen Konnotationen strich die Elitediaspora in ihren Publikationen von 1919/20 die demographische Majorität und das daraus abzuleitende politische Vorrecht der *race turque* hervor⁵².

Der bedeutendste säkulare Akt der Elite, das Kernstück der «türkischen Revolution», bestand in der von Justizminister Mahmut Esat Bey, dem ehemaligen *Foyer*-Präsidenten, initiierten Übernahme des als fortschrittlich bewunderten Schweizerischen Zivilgesetzbuches im Jahre

50 *Yurdcular Yasası*, S. 12. Vgl. ihr Buch *Das neue Turan: ein türkisches Frauenschicksal*, Weimar, Kiepenheuer, 1916. Vgl. auch Ayşe Durakbaşa: *Halide Edib. Türk Modernleşmesi ve Feminizm*, Istanbul, İletişim, 2000.

51 Protokollbuch des Lausanner *Foyer turc*, 10. Mai 1919 (siehe Fussnote 2).

52 Bisweilen auch *race turco-kurde*. Siehe z.B. Kara-Schemsi: *Turcs et Arméniens devant l'Histoire*, 1919. Vgl. Kieser, «Guerre» (wie Fussnote 47).

1926. Was hätte dessen Verfasser Eugen Huber, zu dessen Grab Mahmut Esat 1936 pilgerte und einen Kranz niederlegte⁵³, wohl zur «revolutionären» Art der Einführung gemeint? Esat Bey stellte sie 1925 so in Aussicht: «Es ist der Entschluss der Türkischen Revolution, die Zivilisation des Westens uneingeschränkt und bedingungslos sich anzueignen. [...] Diejenigen, die sich dagegen auflehnen wollen, sind dazu verurteilt, mit Eisen und Feuer vernichtet zu werden.»⁵⁴

Mahmut Esat Bozkurt war ein eindrücklicher Vertreter einer im Fin de Siècle geborenen Generation, deren Sehnsucht nach zeitgemässer Neuordnung in den Strudel gewaltbejahenden, völkisch-etatistischen Denkens geriet⁵⁵. Seine Zwiespältigkeit war die der ganzen Foyer- und Türkismus-Bewegung. Im Begehren, zu den als zivilisatorisch und politisch stark geltenden westlichen Nationen aufzuschliessen, assimilierten ihre Vertreter im Schweizer Exil selektiv «fortschrittliche» egalitäre und rechtsstaatliche Elemente, die aber in unlösbarer Spannung zum ethno-nationalistischen Credo standen.

53 Tarık Ziya Işıtman: *Mahmut Esat Bozkurt. Hayatı ve hatıraları 1892–1943*, İzmir, Güneş, 1944, S. 81.

54 Zitiert nach Hakkı Uyar: «*Sol milliyetçi*» bir Türk aydını Mahmut Esat Bozkurt (1892–1943), Ankara, Büke, 2000, S. 73.

55 Der aus einer Familie muslimischer Grossgrundbesitzer in Kuşadası, südlich von Izmir, entstammende Bozkurt war zu rassistisch, als dass er ein «linker Nationalist», wie neulich Hakkı Uyar suggerierte, genannt werden könnte. Er war in mancher Hinsicht «National-Sozialist». Nach dem kurdischen Aufstand vom Ararat sprach er von einem «Kampf zwischen zwei Rassen» und tat den berühmten Ausspruch: «Alle, Freunde, Feinde und die Berge, sollen wissen, dass der Türke Herr dieses Landes ist. Jene, die nicht reine Türken sind, haben nur ein Recht im türkischen Vaterland; das Recht, Knecht zu sein, das Recht, Sklave zu sein» (*Milliyet* 19. 9. 1930). Vgl. zur Thematik Fikret Adanir: «Kemalist Authoritarianism and Fascist Trends in Turkey During the Inter-War Period», in: Stein Ugelvik Larsen (Hg.): *Fascism Outside Europe. The European Impulse Against Domestic Conditions in the Diffusion of Global Fascism*, Boulder (CO), 2001, S. 313–361. Der Autor unterstreicht den bisher stark unterschätzten faschistischen Charakter des kemalistischen Regimes.